



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

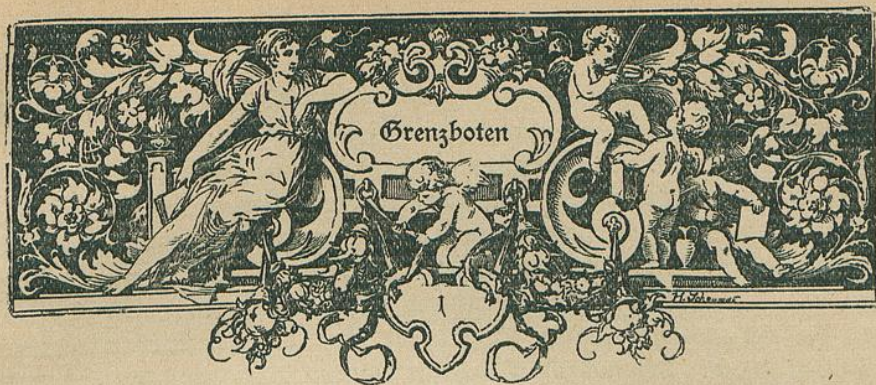
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Trepow und die Kämpfe des Blocks

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Trepow und die Kämpfe des Blocks



ie Kämpfe, die sich in den ersten Dezembertagen in den russischen Volksvertretungen abgespielt haben, sind zweifellos die interessantesten, die wir in Rußland seit Beginn des Krieges erlebt haben. Wir haben auch früher Ausbrüche des Zornes, erbitterte und drohende Stimmen der verschiedensten Parteien im gemeinsamen Ansturm gegen die Regierung gesehen, doch wir hatten niemals in solchem Maße den Eindruck planmäßiger Arbeit, bewußten Willens, elementarer Wucht und zäher Hartnäckigkeit.

Es geht diesmal um die Macht und die Blockparteien machen den Versuch, diese Macht in ihre Hände herüberzubringen. Sie sind dabei unter der Führung von Miljukow und Rodstanko außerordentlich geschickt vorgegangen. Die Ergebnisse des ersten Ansturms: der Abgang Stürmers, der sang- und klanglos von der Bildfläche verschwunden ist, nachdem Miljukow seine große Anklagerede gehalten hatte, legen davon Zeugnis ab.

Die große Rede des Kadettenführers, die eine Zeitlang von der russischen Zensur unterdrückt war, und deren kräftigste Stellen uns auch jetzt noch vorenthalten werden, ist in unseren Händen. Nichts hat nützlicher für die Opposition gewirkt, nichts ist gefährlicher für die Regierung gewesen, als die langen weißen Flecke in den Zeitungen, die an Stelle der Rede erschienen. In jedem Dorfe wurde es von Mund zu Mund geflüstert: „Stürmer hat Rußland an die Deutschen verraten wollen, Miljukow hat den Nachweis dafür erbracht.“ Diese dunkeln Gerüchte, die nur die Bestätigung von dem zu enthalten schienen, was man längst zu wissen glaubte, wirkten wie ein elektrischer Funke, der eine Gewitterschwüle zur Entladung brachte. Und wenn man die Rede nun vor sich sieht, so ist es ein Sammelsurium von Gerüchten, sind es Niederschläge von Eindrücken, hysterische und krankhafte Anklagerufe, denen zum großen Teile der feste Boden fehlt, die aber bedeutsam wurden, weil sie der Ausdruck der

Enttäuschung und des Unmuts des denkenden Rußlands waren und weil durch sie wie ein roter Faden das energisch ausgesprochene Verlangen ging: „weg mit dieser Regierung, sie besteht entweder aus Dummköpfen oder aus Verrätern.“ Wie Suchomlinow einst Rußland verraten habe (so etwa sprach Miljukow), so habe auch Stürmer alles getan, um das Volk um seinen Sieg zu betrügen. Er habe nicht nur Rußland betrogen — auch Rußlands Verbündete. Sasonows Abgang habe wie ein Vandalismus gewirkt, das Spitzenwerk der diplomatischen feinsten Beziehungen, das nur der Meister klöppeln kann, sei gestört. Der englische Botschafter lebte in Furcht vor dem Separatfrieden. Im Innern aber waren Mißwirtschaft und Ratlosigkeit. Die deutschen Zeitungen haben, so sagte der Führer der Linksnationalisten Schulgin, bei der Ernennung Stürmers diesen ein unbeschriebenes Blatt genannt. „Doch jetzt ist er schon kein unbeschriebenes Blatt mehr, jetzt sind auf ihm einige denkwürdige Worte geschrieben: die Mißwirtschaft in der ‚Ernährungsfrage‘, auf ihm steht geschrieben ‚England‘, auf ihm steht geschrieben ‚Polen‘, auf ihm steht geschrieben ‚Straflosigkeit Suchomlinows‘ und unten in Form einer Anmerkung ‚Manassewitsch-Manucilow‘.“

Der tiefste Schmerz, den Stürmer seinen Widersachern angetan hatte, war zweifellos Sasonows Abgang. Das sehen wir ganz deutlich aus den Erklärungen Miljukows. Es steckt ein Teil der Rache von Sasonow hinter den Erklärungen des Kadettenführers, ebenso wie hinter den Erklärungen des Grafen W. A. Bobrinsky gegen Protopopow die Rache für dessen Verdrängung aus der Regierung. Die Stelle seiner Rede, in der Miljukow über Sasonows Abgang spricht, ist aus mehr als einem Grunde interessant. Ich führe nur zwei kurze Sätze daraus an:

„Bedenken Sie nur, meine Herren, daß seit 1907 die Grundlagen zu der gegenwärtigen internationalen Konjunktur gelegt wurden Es schien, als ob Rußland bereits im Begriffe sein sollte, die Früchte seiner Mühen und der Arbeit zweier Minister des Äußeren in jenem Moment zu ernten, als sich die ungewöhnliche, seltene, in der Geschichte vielleicht einzig dastehende Konjunktur herausgebildet hatte, deren Grundlagen von König Eduard dem Siebenten gelegt worden waren.“

Aus diesen Worten spricht zugleich die ganze Hoffnung des Rußlands von Iswolksy, Sasonow und Miljukow und die ganze bittere Enttäuschung. Diese Worte sind aber ferner ein Eingeständnis. In der Tat, aus keinem berufeneren Munde konnte uns bestätigt werden, woher die Reise kam und wohin die Reise ging. Von 1907 an, von Friedenskonferenz und russisch-englischem Perservertrage her war an dieser europäischen Konstellation gearbeitet worden, deren Wegwarten Reval und Racconigi, Marokko, Tripolis-krieg und Balkankriege waren. Nun auf einmal sollte dieser große Traum nicht in Erfüllung gehen, diese einzige Konjunktur, von dem geschicktesten Spieler, Eduard dem Siebenten, vorbereitet, verpaßt werden? Das können

die Männer nicht fassen, die mit an dem Werke gearbeitet haben. Aber — was vergangen, kehrt nicht wieder. Als der Block bei der Erwähnung des russisch-englischen Vertrages über Konstantinopel und die Dardanellen „Bravo Sasonow“ rief und dem Abgegangenen nicht endenwollende Ovationen darbrachte, als er ihn telegraphisch als Wohltäter Rußlands begrüßte, gab er sich wohl der Illusion hin, das könnte Sasonow auf die Bildfläche zurückerufen, wie man es in England gern gesehen hätte. Statt dessen wurde Pokowski zum Minister des Äußeren ernannt.

Und trotz alledem — die Trepowsche Rede, in der der „Besitz“ und die „Souveränität“ der türkischen Wasserstraßen als dasjenige russische Kriegsziel genannt wurde, das mit England schon 1915 vereinbart worden war, in der Trepow von der Notwendigkeit sprach, die althistorischen polnischen Lande, die sich in deutschem Besitze befinden, für Rußland zu erobern, fanden eine außerordentlich kühle Aufnahme in der Duma. Ist dafür maßgebend gewesen die Einsicht, daß diese großen Phrasen sich so außerordentlich von der Wirklichkeit entfernen — oder hat das Mißtrauen zu dem, was Trepow zu den innerpolitischen Fragen sagte, dabei die ausschlaggebende Rolle gespielt? Sicherlich beide Momente. Die Trepowsche Erklärung erfolgte, wie die englische Zeitschrift „Nation“ sagt, „in einem Augenblicke, wo die militärischen Schicksale der Alliierten im allgemeinen sowie Rußlands im besonderen nicht allzu brillant erscheinen.“ Es war, nach englischer Auffassung, die wir teilen, ein „dreifester Streich, in diesem Augenblicke den Zielen der russischen Politik ihre größte Bestimmung zu geben.“

Das hat vielleicht auch die russische Presse, trotz ihrer allgemeinen Zustimmung zu dem Kriegsziele Trepows, instinktiv gefühlt, wenn sie, wie „Rußkoje Slowo“ vom 24. November sagt: „Zarigrad muß erst noch genommen werden.“ Sehr lange hat diese selbe Presse auf den Verdiensten Sasonows in der Richtung verweilt, daß er es fertiggebracht habe, die alten gegensätzlichen Anschauungen von Frankreich und England über diese Frage zu überwinden. „Als der große Krieg anfang, waren wir durch einen formellen Bündnisvertrag nur mit Frankreich verbunden, dabei waren die Geschicke des nahen Ostens in diesem Vertrage überhaupt nicht berührt. Was England anlangt, so ist es mit vollkommen freier Hand in der orientalischen Frage in diesen Krieg eingetreten. Noch vor zwei Jahren hat die öffentliche Meinung weder in England noch in Frankreich keineswegs besondere Bereitschaft gezeigt, mit dem auftauchenden Konflikt zugleich alle streitigen Fragen der europäischen Politik zu lösen.“ — Jetzt diese Wandlung! Nun ist die Wandlung wirklich so groß? Wir haben nicht gesehen, daß sich die englische Presse mit besonderer Liebe des russisch-englischen Vertrages angenommen hätte, im Gegenteil, es gibt dort beachtenswerte Stimmen, so z. B. die „Nation“, die der Meinung sind, daß die Umstände geändert sind, unter denen der Vertrag geschlossen worden ist, damals habe man nahe vor der Eroberung von Konstantinopel gestanden, jetzt aber sei man

davon mehr entfernt als je. Wenn die Entente verpflichtet wäre, den Krieg weiter durchzuführen, bis Rußlands Ehrgeiz gestillt sei, so würde Lord Northcliffes Prophezeiung von einem weiteren fünfjährigen Krieg wohl zutreffen. Das wäre aber ein Selbstmord der Zivilisation, und bevor es dazu komme, würde es eine Revolte der Massen bedeuten. Keine Regierung habe das Recht, einen solchen Handel mit dem Fleisch und Blut ihrer Bürger abzuschließen. Rußland verlange, daß das Schwarze Meer sein *mare clausum* sein soll. Der deutsche Traum einer kompakten militärischen Pan-teutonischen Herrschaft über Zentral-Europa sei ein Märchen, aber dieser panslawistische osteuropäische Kompakt sei andererseits auch keine notwendige Alternative. Flottenfreiheit für alle Meerengen und Kanäle der Welt dürfe nicht von dem Willen einer einzigen Macht abhängen, sondern von einer internationalen Garantie.

Was Frankreich anlangt, so hat noch Hervé neulich in einem Gespräche mit einem Sozialisten als Meinung eines großen Volksteils das Wort zitiert: „on s'en fout de Constantinople, en France“.

Den Russen werden diese Ausführungen ihrer Verbündeten kaum sehr angenehm in den Ohren klingen. Je weiter gerade während der jetzigen Friedensaktionen Deutschlands und der neutralen Staaten die Diskussion der Kriegsziele der einzelnen Staaten gehen wird, um so mehr wird sich herausstellen, daß die Trepowsche Rede eine große Dummheit war. Zu bemerken dabei ist übrigens, daß es Trepow nicht gewagt hat, den Asquithschen Andeutungen zu folgen und davon zu sprechen, daß England auch den Erwerb von Armenien in demselben Vertrage Rußland garantiert hat. Vielleicht hatte er das Gefühl, daß dieses Übermaß der Eroberungen und Beschützung kleiner Nationalitäten den Neutralen doch zu sehr auf die Nerven gefallen wäre. Die „Nation“ sagt mit Recht: „Wir wünschten, daß Trepow mit derselben Genauigkeit und demselben Umfange von Phrasen bei der Natur der ‚Freiheit‘, welche für das wiedervereinte Polen vorbehalten ist, verweilt hätte.“ Von Polen hat Trepow in der Tat weiter nichts gesagt, als daß es unter dem Zeppter Rußlands frei sein sollte. Das bedeutet also weniger als nichts.

Offenbar wird in einem großen Teile der russischen Öffentlichkeit die Unmöglichkeit und Lächerlichkeit derartiger politischer Ziele für Rußland gefühlt. Ich verweise vor allem auf das bekannte Buch von Suchanow, dessen Ausführungen gerade über den Punkt Konstantinopel von großem Interesse sind. Suchanow sagt, daß zunächst im Frieden die Freiheit der Passage der Meerengen jeder Macht, auch Rußland, freistehe, daß für den Krieg aber, selbst für einen mitrostropischen Feind, die Blockade der Meerengen ohne weiteres möglich sei. Freiheit der Meerengen sei infolgedessen gar nicht mit dem Besitz notwendig verbunden, denn sehr viele natürliche Meerverbindungen, wie z. B. der Sund, Belt, Gibraltar, Suez und der Panamakanal seien für die allgemeine internationale Schifffahrt unabhängig von ihrem Besitz geöffnet. Ruropatkin hat seinerzeit erklärt, daß es für Rußland „nicht nur nicht vorteilhaft ist, sich

Konstantinopel und die Dardanellen anzugliedern, sondern eine solche Angliederung schwäche Rußland und schaffe die Gefahr für einen langen bewaffneten Kampf für die Aufrechterhaltung dieser gefährlichen Erwerbung“.

Das ist sicherlich eine sehr gesunde Ansicht, die allmählich auch in Rußland durchdringen wird. „Die tausendjährigen Träume,“ von denen Trepow gesprochen hat, die religiösen Phantasien von dem Kreuz der Heiligen Sophie und dem Schild des Heiligen Oleg an den Toren von Zarigrad, sollte man wirklich lieber den Poeten als vernünftigen Politikern überlassen.

Es wäre jedoch falsch, anzunehmen, daß diese außenpolitischen Fragen zurzeit die größte Aufmerksamkeit des russischen Volkes auf sich ziehen. Zweifellos ist vielmehr seine ganze Spannung augenblicklich auf die inneren Fragen gerichtet. Wie ich schon oben erwähnte, versucht der liberale Block, dem es jetzt gelungen ist, Stürmer zu stürzen, auf diesem Wege fortzufahren. Trepow, der die Zügel der Regierung übernommen hat, ist der liberalen Mehrheit, als zu denselben Kreisen gehörend wie Stürmer, verdächtig. Allen Phrasen von dem Entgegenkommen für die Bestrebungen der Gesellschaft, die Trepow in geschickter Weise in seiner Rede zum Ausdruck brachte, steht die Duma kühl bis ans Herz hinan gegenüber. Miljukow hat sofort hervorgehoben, daß Trepow von der Förderung der „zweckentsprechenden“ Entwicklung der öffentlichen Organisation gesprochen habe. Dieses Wörtchen „zweckentsprechend“ sei verdächtig und lasse der Regierung die Möglichkeit offen, jederzeit ihre jetzige Haltung abzuleugnen. Der Hecht sei zwar getötet, aber die Zähne des Hechtes seien geblieben. Wiederum stehe Rußland vor kleinen und volksfremden Menschen. Zur Regierung habe man kein Vertrauen mehr. Der weitere Kampf könne deswegen nicht aufgeschoben werden; die alten Forderungen, ein Ministerium des Vertrauens, ein Ministerium, das sich auf die Mehrheit der Duma stütze und deren Programm durchführe, müßten daher aufrecht erhalten werden.

„Ein diese Merkmale nicht aufweisendes Kabinett ist des Vertrauens der Reichsduma unwürdig und muß abgehen.“

Die Taktik der Duma, um dies Ziel auch Trepow und dem ihr verhassten Protopopow gegenüber zu erreichen, ist die, immer wieder diesen selben Satz zu wiederholen und dem Lande den Glauben einzuhämmern, Rußland könne nur von einem Kabinett gerettet werden, welches eben diese Vorbedingungen erfüllt. Da eine gewisse Macht, der große Dumablock, geschlossen hinter diesen Forderungen steht, und da der Löwe nun einmal Blut geleckt hat, so sollte man glauben, daß ein solches geschlossenes Vorgehen einigermaßen Erfolg haben müßte. Die Tatsachen aber zeigen uns bisher das Gegenteil. Protopopow ist trotz aller Anklagen, die gegen ihn geschleudert wurden, trotz des Mißtrauens, das seine eigene Partei ihm offen entgegenbringt, noch im Amte. Sein eigener Parteigenosse Sawitsch hat in seiner Rede von ihm gesagt: „Erinnern Sie sich noch daran, wie Taras Bulba seinen Sohn Andrej im Lager der Feinde trifft und ihm sagt: Ich habe dir das Leben gegeben, ich werde dich auch töten. Gegen

Protopopow hat die Reichsduma ihr Urteil bereits gesprochen und streng und entschieden ist dieses Urteil.“ Trepow hat dem Zaren vorgeschlagen, Protopopow gehen zu lassen. Seine Unterredung in Stockholm, seine Ministerschaft ohne Billigung der Partei, sein Verhältnis zu Kurlow, seine Zeitungsgründung — alles wird von der russischen Öffentlichkeit zerplückt — und trotzdem — Protopopow ist noch im Amte.

Es gibt nämlich einen schwachen Punkt in diesem Blockprogramm und in diesem Vorgehen des Blocs. Ein guter Kenner der russischen Parlamentsverhältnisse drückt dies in der russischen Presse so aus: „Leider besteht zwischen den Vertretern der Mehrheit keine volle Einigkeit. Der Kampf mit entschiedenen Mitteln, z. B. Ablehnung des Budgets, Ablehnung aller auf Grund des Verordnungsparagraphen erlassenen Gesetze usw., findet auf Seiten vieler gemäßigter Blockvertreter Bedenken. Sie können sich nicht entscheiden, offen diesen Weg zu betreten. . . . Miljukow mußte, in dem Bestreben den Bloc zusammenzuhalten, in der letzten Zeit schwere Opfer bringen, aber diese Opfer sind nicht zwecklos, und die Kadetten, die sich oft mit ihrem Führer beraten, erkennen selbst an, daß ohne diese Opfer vielleicht auch der Bloc nicht vorhanden wäre.“ („Rußl. Slowo“ 24. November.)

Das fühlt natürlich die Regierung genau, aus diesem Grunde muß Miljukow, Schidlowsky und Sawitsch die Erklärung abgeben, man wolle gar keine Macht, man wünsche keinen Boykott, nicht der Sturz der Regierung an sich sei es, worauf es ihnen ankomme.

Es gibt daher für die Blockführer nur eine Taktik; man versucht, möglichst weitzugehen mit seinen Drohungen, die Verfassung der Gemüter möglichst schwarz zu malen. Allerdings auch dabei gibt es eine Gefahr: Die Provokation der rechten Parteien, deren Kampfmittel ja gerade die Beziichtigung der Linksparteien nach Anzettelung einer Revolution ist.

Für die „Sphären“ ergibt sich bei dieser Sachlage die Taktik des Schwankens und Abwartens, die sowieso ihrer innersten Natur zu entsprechen scheint, wie von selbst. Man zieht die Sache hin, man hofft auf die Ferien. Auseinanderzujagen traut man sich die Duma nicht mehr, dazu ist ihr Einfluß im Lande zu groß geworden — aber, man läßt sie reden und tut nichts.

Ein solches Verhalten birgt aber zweifellos seine großen Gefahren in sich, denn man kann nie abschätzen, welches die äußerste Grenze ist, bis zu der man ungefährdet gehen kann. Für uns Außenstehende ist es natürlich noch viel schwerer, über den wahren Zustand des russischen Landes zu urteilen, als für die Russen selbst.

Daß es außerordentlich faul im Innern Rußlands aussieht, unterliegt keinem Zweifel. Die Lebensmittelnot ist zu einer großen Drohung für das Land geworden. Die „Börsezeitung“ vom 26. November/9. Dezember spricht von einer „fast vollständigen Hoffnungslosigkeit auf einen günstigen Ausgang“. Der Landwirtschaftskongreß, der zurzeit in Petersburg tagt, hat zu Beginn

seiner Beratungen festgestellt, daß es keine Leitung, keinen Entschluß gegeben habe und gebe. Und dann heißt es wörtlich: „Aber es ist gefährlich, das Volk in dieser Weise zu führen. Man wird es schließlich zu der Ueberzeugung bringen, daß man den Verfügungen nicht Folge zu leisten braucht. Indem man diese Organisation bestehen läßt, führt man das Volk zur Revolution.“

Man hört in letzter Zeit dieses Wörtchen Revolution bedenklich oft aussprechen, und zwar von beiden Seiten, von der Linken und von der Rechten. Schingariow hat in seiner großen Rede eine ausführliche Parallele zwischen der Jetztzeit in Rußland und der Zeit der französischen Revolution gezogen. Skworzow, der bekannte Herausgeber des „Kokolol“, berührt in seinen Artikeln immer wieder das Thema von der herannahenden Woge der Revolution. Er fleht die Regierung an, sich der Pfarrgeistlichkeit in ihrem sozialen Elend anzunehmen, sonst treibe man sie in das revolutionäre Lager. Auch Gapon sei einst ein loyaler Priester gewesen! Die Schilderung des politischen Lebens in Moskau, wie sie uns Skworzow gibt, ist außerordentlich interessant. „Schon beim flüchtigen Hinsehen muß man bemerken, daß das Moskauer Meer brandet. Bis jetzt ist nur der leise Gang der unterirdischen Wogen bemerkbar, aber man muß stark befürchten, daß ein Sturm kommen wird.“ — Und Skworzow bemerkt nirgends einen Steuermann. Alles läuft auseinander, es gibt keine starke und autoritäre geistliche und weltliche Gewalt. Das Stöhnen der Einwohner und ihre Zwangslage werde von Tag zu Tag größer. Der Kampf gegen den Wucher, und die Unordnung ist hoffnungslos, es fehlt ein starkes Regiment. „Die monarchischen Organisationen sind uneinig und im Zerfall. Ruhig und viel spricht man in intelligenten Kreisen Moskaus von dem übermäßigen Eifer der Stadtverwaltung und des kadettischen Bürgermeisters im Demonstrieren von Ergebenheitsgefühlen des Herzens von Rußland für Sir Buchanan“ (1) —

Von beiden Seiten appelliert man, vorläufig noch, an die höchste Gewalt. Burischjewitsch, dessen Rede in der Duma von dem während der Kriege zum fanatischen Deutschenfeind gewordenen Großfürsten Nikolai Michailowitsch lebhaft beklatscht worden ist, trug Sorge, daß seine Worte über die „dunkeln und unverantwortlichen Einflüsse“ dem Zaren bekannt würden. Rodjanko hat die Rede ins Hauptquartier gesandt. Ob dort die Ausfälle gegen die Andronnikow, Mardari, Barnawa, Pitirim und deren Hintermänner angenehm berühren, ist eine andere Frage. Die Rechten, zu denen Burischjewitsch nicht mehr gehört, weisen im Gegenteil darauf hin, daß alle diese Angriffe indirekt „gegen die höchsten Sphären“ gerichtet sind und schreien nach Gegenmaßregeln. —

Von den linksliberalen Blättern wird mit Genugtuung konstatiert, daß niemand mehr übrig geblieben sei, der sich auf die Seite der Regierung stelle. Sogar die „Leute mit dem Federbusch“, die alten Beamten im Reichsrat, der Adel habe sich gegen das herrschende System ausgesprochen. Ganz Rußland sei einig. Die Blätter der Rechten betonen, daß die Regierung nur dieselben

einseitigen Kräfte der russischen Intelligenz mit ihren Vorzügen und Nachteilen gegen sich habe, wie früher, jener russischen Intelligenz, „welche schön zu reden versteht und große Pläne schmiedet, aber diese Pläne nicht auszuführen vermag, die nicht die genügende Hartnäckigkeit besitzt, um in ein und derselben Richtung standzuhalten und die Schwierigkeiten zu beseitigen, die ihr entgegenstehen.“ —

Wer will sagen, ob das ganz zutrifft? Eins steht jedenfalls fest, nämlich, daß die Bewegung gegen das herrschende Regime außerordentlich weite Kreise in Rußland ergriffen hat; das Auftreten von Schuwajew und Grigorowitsch legt ferner Zeugnis davon ab, daß auch die Beamtenwelt und die Militärs sich teilweise auf diesen Standpunkt stellen, von den extremen Linksparteien, deren Führer die Obstruktion wollten und deshalb aus der Duma ausgeschlossen worden sind, nicht zu sprechen. Das muß auf die Dauer das Gleichgewicht verschieben.

Schließlich wird es darauf ankommen, wie die Lebensmittelnot und die militärische Lage sich weiter entwickeln. Geht es in beiden Richtungen bergab, so wird der Ruf des greisen Taganzew im Reichsrat „das Vaterland ist in Gefahr“ seine Berechtigung haben. Dann wird auch das Volk nicht verstehen, woher die Trepowische Regierung den Mut finden konnte — nach Ausschluß der Linksparteien und ohne Berücksichtigung der wahren Lage — das Friedensangebot Deutschlands in der Duma so schroff und kategorisch zurückzuweisen.

